

## EINLEITUNG.

---

Der Plan zu dem vorliegenden Atlasband der Österreichischen Kunsttopographie ist nicht so sehr kunsthistorischen Studien entsprungen, er wurzelt mehr in dem wissenschaftlichen Interesse des Verfassers an stadtgeographischen Fragen und dem gemütlichen an der Erhaltung altüberkommener Schönheiten seiner Heimatstadt. Ersteres führte ihn zur kartographischen Festlegung des Wiener Siedlungsbildes, aber die Triebfeder bei Ausführung dieser Kleinarbeit blieb stets die Sorge um die Erhaltung des bedrohten Alt-Wien, das Bemühen, eine im Kampfe um den Schutz der Wiener Heimat verwendbare Waffe zu schaffen. So ist eine Arbeit auf dem Grenzgebiete der historischen Siedlungsgeographie und der Kunstgeschichte entstanden, welche, die räumliche Anordnung des Kunstgutes im Bilde einer Stadt kartographisch darstellend, als kunstgeographische bezeichnet werden mag. Ihre Anfänge reichen bis in das Jahr 1910 zurück. Die Ausführung einer kartographischen Aufnahme eines so ausgedehnten Gebietes wie jenes von Wien mußte für einen Einzelnen naturgemäß eine langwierige Arbeit werden, zumal sie nur neben Berufsgeschäften und anderen wissenschaftlichen Arbeiten betrieben werden konnte und sie in Ermanglung eines Vorbildes sich erst ihre eigene Methode schaffen mußte. Als erster Versuch auf einem noch nicht betretenen Gebiete sei sie der gütigen Nachsicht ihrer Leser und fachmännischer Benutzer empfohlen.

### **A. Zweck und Anlage kunsttopographischer Stadtpläne.**

Eine kunsttopographische Inventarisierung von Denkmälern wird mit Hilfe ihrer Beschreibung, der Grund- und Aufrißzeichnung sowie ihrer Abbildung vorgenommen. Zweifellos kann mit diesen Hilfsmitteln eine erschöpfende Analyse des einzelnen Denkmals erzielt werden. Doch jedes architektonische Denkmal ist ja wieder nur Glied eines großen Ganzen, ist auf seine Umgebung abgestimmt und kann nicht aus diesem Rahmen herausgerissen betrachtet werden. Baudenkmale fügen sich zu Straßen- und Platzbildern und diese komplexen Erscheinungen vermag das beschreibende Wort nur mehr unzureichend zu erfassen, nur schwer in lebendige Vorstellungen umzusetzen. Zeichnung und Photographie kommen zur Hilfe, aber auch sie können immer nur Ausschnitte aus dem Stadtbilde bieten, niemals das Stadtbild selbst und der Zusammenhang der Ausschnitte untereinander bleibt unklar. Mit anderen Worten: Für die Erfassung eines Stadtbildes, das sich aus zahlreichen Einzeldenkmälern verschiedener Stilrichtungen von hohem künstlerischem Werte zusammensetzt, das aber fast noch mehr von der Menge der für jeden Zeitabschnitt charakteristischen Typen der Hausformen bestimmt wird, die durchaus nicht immer hervorragende Kunstdenkmale sein müssen, aber nichtsdestoweniger als kulturhistorische Denkmale ihrer Zeit zu werten sind, reichen Bild und Wort nicht mehr aus. Da ist der Stadtplan ergänzend einzugreifen berufen, denn nur die Karte vermag eine geschlossene Summe von Beobachtungen und Erkenntnissen raumanschaulich und übersichtlich darzustellen.



Bisher haben Stadtpläne in der Regel nur den Grundriß der städtischen Siedlungen und ihr Verkehrsnetz wiedergegeben. Sie bedürfen daher einer Ergänzung durch solche, die auch den Aufriß darstellen. Wir besitzen zwar wertvolle stadstatistische Werke, die unter andern auch Zahl, Höhe und das Alter der Häuser und ihr Baumaterial, sowie die Art ihrer Bedachung ausweisen, wir haben auch Katasterwerke mit Angabe des Entstehungsjahres der Gebäude, aber tabellarische Zusammenstellungen dieser Art bleiben immer die Antwort nach der räumlichen Verteilung der einzelnen Objekte schuldig und doch liegt gerade in der räumlichen Anordnung der Baudenkmale verschiedenen Alters und verschiedener kultureller Bestimmung das Wesen des Stadtbildes. Die Gebäudestatistik bedarf wie jeder statistische Nachweis zur räumlichen Verlebendigung des in Tabellen aufgespeicherten Tatsachenmaterials der Karte, des Stadtplanes. Es setzen sich die in ihrer Lage innerhalb des Stadtraumes auf der Karte festgelegten Objekte, die Kirchen, Paläste, Amtsgebäude, Verkehrsanstalten, Geschäfts- und Miethäuser, Villen, Fabriken, Wirtschaftshöfe usw., erst zu dem Stadtbild zusammen, das wir klar auf dem Plane überschauen und aus dem wir charakteristische Züge herauslesen können. Der Plan bietet vieles nicht nur anschaulicher und übersichtlicher als die daneben natürlich unentbehrliche Beschreibung, die Tabelle, das Diagramm, er bietet aber auch vieles, was jene überhaupt gar nicht darstellen können, was erst erfaßbar wird, wenn es kartographisch dargestellt vor uns steht. Diese Darstellung der menschlichen Siedlungen in der dritten Dimension ist ebenso notwendig, wie es längst selbstverständlich geworden ist, die dritte Dimension der Landschaftsformen kartographisch zum Ausdruck zu bringen.

Diese Erwägungen werden es erklärlich erscheinen lassen, daß die kunsttopographischen Karten gerade aus dem Boden geographischer Betrachtungsweise erwachsen sind, die sich zum Ziel setzt, das Wirkungsvolle in der räumlichen Verteilung der Erscheinungen an der Erdoberfläche zu verfolgen. Die Geographie der Städte ist eine verhältnismäßig junge Disziplin der geographischen Gesamtwissenschaft. Über ihre Aufgaben und die Bedeutung der Karte zur Darstellung städtischer Kulturercheinungen hat sich der Verfasser an anderer Stelle auseinandergesetzt<sup>1)</sup>. Dort wurde auf die Notwendigkeit von Stadtplanentwürfen verwiesen, die unter anderem den Hausbestand der Stadt nach den Gesichtspunkten des Wirtschaftszweckes, der Höhe, des Baumaterials und der künstlerischen Hausfassade, ihres Stilcharakters, also der Ausdrucksform des Zeitgeistes, dem das Haus entstammt, darstellen und Teile eines Kulturatlases der Stadt der Gegenwart sind, dem natürlich noch viel weitere, hier nicht zu erörternde Aufgaben zufallen. Erst im Besitze solcher Pläne werden wir sagen dürfen, daß wir das Wesen der Städte, in denen wir leben, auch erkannt und für einen bestimmten Zeitpunkt festgehalten haben.

Gerade eine Millionenstadt wie Wien gehört zu den raschlebigsten Siedlungsorganismen der Gegenwart. In ihrem alten Kern weichen altehrwürdige bürgerliche Wohnhäuser hohen Geschäftshäusern und öffentlichen Gebäuden, bei größter Raumausnutzung nimmt trotzdem die Wohndichte der Menschen ab, die für alle Großstädte charakteristische „Citybildung“ beginnt. Der riesig angeschwollene innerstädtische Verkehr fordert rücksichtslos das Durchschlagen geradliniger breiter Straßenbreschen in dem malerischen Gewinkel der Altstadt. In die früher locker und niedrig verbauten, gartenreichen Vorstädte dringt die hohe und dichte Verbauungsart des Großstadtkernes vor und stetig wachsen längs der Verkehrslinien die Polypenarme der Riesenstadt in die Landschaft hinaus, erfassen früher rein dörfliche Siedlungen, zersetzen ihren ursprünglichen Charakter durch städtische Zinshaus- und Villenbauten und gliedern sich lose der Großstadt an. Diese Wachstumserscheinungen ändern stetig Grund- und Aufriß, Umfang und Inhalt der Großstadt, bringen es mit sich, daß jeder Stadtteil aus einer Siedlungs- und Wirtschaftszone des Stadtkörpers in eine andere gerät, daß seine einzelnen Häuser nach Größe und Einrichtung nicht mehr den neuen Bedürfnissen entsprechen und entweder diesen angepaßt, d. h. umgebaut oder umgerissen und durch neue ersetzt werden müssen.

<sup>1)</sup> H. HASSINGER, Über einige Aufgaben der Geographie der Großstädte. (Mit besonderer Berücksichtigung Wiens.) (Boden, Lage und Verkehr.) Geogr. Jahresbericht aus Österreich, VIII, Wien 1910. — Derselbe: Über Aufgaben der Städtekunde (Kunstgeographie, Hausformenforschung, Stadtkarten, Stadtgrenze und Wesen der Stadt. Bevölkerungsgeographie der Städte). Petermanns Geogr. Mitteilungen 1910, S. 289 ff.



Nirgends drängt die Pflicht, kulturhistorisches Quellenmaterial zu retten, stärker als hier und es ist kein Zweifel, daß die dringlichste und vornehmste Aufgabe bei Herstellung eines Kulturatlases der Großstadt die ist, zunächst die in Austilgung begriffenen Zeugen vergangener Zeiten und Zustände in den Stadtbildern der Gegenwart kartographisch festzuhalten und ein anschauliches Kartenbild von dem gegenwärtigen, einer so raschen Umbildung unterworfenen Aussehen der Stadt zu liefern.

Der vorliegende Atlasband der Kunsttopographie sucht nun für Wien eine Lösung dieser Aufgabe zu bieten und bringt eine Reihe von kunsthistorischen Plänen, die man auch als historische Haustypenkarten bezeichnen könnte. Diese Pläne bilden eine Ergänzung der Kunsttopographie in dem bereits angedeuteten Sinne, nicht nur der Methode, sondern auch dem Inhalte nach, da sie im Gegensatz zu den beschreibenden Teilen des Werkes sich nicht allein mit den künstlerisch besonders hervorragenden Denkmälern, sondern mit der Gesamtheit des historischen Denkmalbestandes beschäftigen und ihn nach seiner Lage darstellen.

Auch die historische Siedlungsgeographie und die Kulturgeschichte werden vielleicht manches daraus entnehmen können. Bei einer analytischen Behandlung der einzelnen Pläne soll dies an einzelnen Beispielen zu zeigen versucht werden. Die richtige Lesung der Karten läßt die Strukturlinien der Großstadt erkennen, läßt im Kartenbild die alten städtischen, vorstädtischen und dörflichen Siedlungskerne wieder herausleuchten, die im Straßenbild nur mehr schwer auffindbar sind, teils weil die ehemals zwischen ihnen unverbaut gebliebenen Lücken durch moderne großstädtische Häuserblöcke verklebt wurden, teils weil die alten Siedlungskerne selbst durch in ihnen entstandene Neubauten den ursprünglichen Charakter eingebüßt haben.

Wir sehen auf dem Plane Alt- und Neu-Wien einander schärfer gegenüber treten als draußen in den Straßen, erkennen den Kern der Altstadt, getrennt vom Rand der alten Vorstädte, durch eine Zone von Neubauten — ehemals Festungsgürtel und Glacis —, bemerken das sehr verschiedene Alter jener, sehen stellenweise noch ihre alten Grenzen durchschimmern und vermögen noch genau die ursprüngliche Anlage der Straßen- und Waldhufendörfer an der Peripherie festzustellen. So können die Pläne auch als genetische Stadtkarten gebraucht werden, aus denen Schlüsse auf das räumliche Wachstum des Stadtkörpers zu ziehen sind. Nicht gleichmäßig ist die Zerstörung der alten Siedlungskerne erfolgt, hier sind sie fast hinweggetilgt, dort noch ziemlich gut erhalten, je nachdem Verkehr und Bodenpreis infolge der verschiedenen historischen, geschäftlichen und landschaftlichen Lage der einzelnen Stadtteile den Lebensprozeß der Stadt, d. h. ihre Ausbreitung und die Erneuerung ihres Hausbestandes, da beschleunigten, dort verzögerten.

Was auf den ersten Blick regellos schien, zeigt sich bei genauerem Zusehen von den der Großstadt eigentümlichen Verkehrsverhältnissen und Wachstumslinien beherrscht und wir werden keineswegs über den Rahmen des Werkes hinausgehen, wenn wir auch diesen Zusammenhängen Aufmerksamkeit schenken. Erwächst doch aus ihnen das Verständnis der natürlichen Gesetze, nach welchen sich der Zerstörungsprozeß einer zur Großstadt gewordenen, durch hervorragenden historischen Denkmalbestand ausgezeichneten alten Stadt vollzieht und damit die Erkenntnis, welchen Denkmälern durch diese Entwicklung die Gefahr der Zerstörung besonders droht oder in naher Zukunft drohen muß. Damit sind aber auch schon Fingerzeige gegeben, wie eben die Stadtentwicklung gelenkt werden sollte, um solche Gefahren vom Denkmalbestande möglichst abzulenken und, jenen Wegweisern nachgehend, überschreiten wir die Brücke, die von der wissenschaftlichen zur praktischen Seite der Verwendbarkeit des Kartenwerkes hinüberführt.

Kunsttopographische Pläne dürfen nicht allein tote Quellensammlungen bleiben für forschende Kunsthistoriker, Historiker und Geographen, sie können und sollen auch Grundlagen der praktisch angewandten Wissenschaft abgeben und auf Denkmal- und Heimatschutz gerichteten Bestrebungen dienstbar sein.

Nirgends wird der notwendige Ausgleich zwischen den Anforderungen des Wirtschaftslebens und des Denkmal- und Heimatschutzes so schwer wie in der Großstadt, wo die außerordentliche Kraft der ersteren rücksichtslos über die ästhetischen und ethischen Gegenforderungen des letzteren zur Tages-



ordnung überzugehen trachtet, nirgends ist aber auch in Anbetracht der großen Veränderlichkeit des Stadtbildes die Notwendigkeit größer als hier, diesen Ausgleich widerstreitender Interessen so rasch wie möglich herbeizuführen. Baufluchtbestimmungen, Umbauten und Straßenregulierungen haben in Wien bis vor kurzem im besten Fall nur auf ganz wenige künstlerisch besonders hervorragende öffentliche Gebäude Rücksicht genommen, dagegen wurde auf den in künstlerischer oder historischer Hinsicht wertvollen Bestand an privaten Wohngebäuden in Fragen der Stadtregulierung kaum geachtet und weder auf einzelne Objekte, noch auf die Erhaltung des wenigen, immer noch mehr zusammenschmelzenden geschlossenen alten Straßen- und Platzbildes Bedacht genommen, sei es durch unversehrte Erhaltung der Originalbauten, sei es durch eine dem Genius loci entsprechende, auf den Rahmen des Alten abgestimmte Erneuerung der notwendigerweise zu opfernden Objekte. Ganz zu schweigen von einem großzügigen Umbau der alten Stadtviertel nach einem einheitlichen Plane, wie dies z. B. so musterhaft in der traulichen Altstadt von Stuttgart geschehen ist.

Die Ideen des modernen Städtebaues sind durch KAMILLO SITTE von Wien ausgestreut worden, aber der Samen ist anderwärts früher und reicher aufgegangen als bei uns. Denkmalschutzgesetz und neue Bauordnung<sup>1)</sup>, die zwar auf dem Wege, aber noch zu keiner Fertigstellung gekommen sind, können manches bessern und erhalten, aber die Hauptsache bleibt, daß nicht nur wie bisher einzelne Männer, sondern die ganze im öffentlichen Leben wirkende Generation der Bauenden, von den Ideen des Denkmal- und Heimatschutzes durchdrungen, imstande ist, an der Erhaltung von Alt-Wien und seiner im Sinne des modernen Städtebaues notwendigen Umgestaltung zu arbeiten. Wir wollen nur hoffen, daß diese Generation im öffentlichen Leben Einfluß gewinnt, bevor noch die Reste des Alt-Wiener Kulturbesitzes hinweggetilgt sind.

Jede umgestaltende Tätigkeit im Bereiche der alten Stadtteile wird auf den vorhandenen Denkmalbestand Rücksicht zu nehmen haben, der auf den vorliegenden Plänen verzeichnet ist, und doch zeigt das Liniennetz des Generalstadtplanes, daß der allergrößte Teil dieser Denkmale, insbesondere die privaten, durch Straßendurchbrüche und neue Baulinienbestimmungen zum Tode verurteilt ist. Regulierungspläne alter Städte dürften prinzipiell nur auf der Grundlage von kunsttopographischen Plänen hergestellt werden. Bisher haben sich solche Regulierungspläne aber nur um den Grundriß der Straßen, Plätze und Baublöcke bekümmert, nicht aber um ihren Aufriß, der doch mindestens ebenso wichtig ist, sie haben nicht beachtet, ob und wie durch ihr projektiertes, zumeist ausschließlich auf Verkehrsrücksichten zugeschnittenes Liniennetz Denkmale bedroht, verstümmelt oder zerstört werden, sie haben, keine Kenntnis von in sich geschlossenen künstlerischen Platz- und Straßenbildern nehmend, in diese Bresche geschlagen und sie zugrunde gerichtet.

Diesem oft unbewußten Frevel an dem historischen und künstlerischen Antlitz unserer Städte ein Ziel zu setzen, ist jetzt die vornehmste städtebauliche Aufgabe und man wird ihre Durchführung mittels der kunsttopographischen Pläne erleichtert finden.

Auch die städtische Verkehrs- und Wohnungspolitik wird die genaue Kenntnis der alten Baubestände und ihrer Verteilung nicht entraten können. So erheischen verschiedene Interessen der Kommunalverwaltung den Gebrauch kunsttopographischer Karten. Daß das Bedürfnis danach tatsächlich bei den Gemeindeverwaltungen besteht, beweist der Umstand, daß auf der Internationalen Baufachausstellung in Leipzig 1913 in der Gruppe III (Städtebau, Wohnwesen und Grundstücksverkehr) „Städtebauliche Einheitspläne“ von Regierungsbaumeister a. D. GUSTAV LANGEN zu sehen waren, die den Organismus verschiedener deutscher Städte einheitlich in bezug auf ihr Bau- und Wohnwesen, ihren Verkehr und ihre Industrie in ganz ähnlicher Weise behandelten, wie dies der Verfasser 1910 vom Standpunkte des Stadtgeographen und 1912 in einem Begleitschriftchen zur ersten kunsttopographischen Karte<sup>2)</sup> vom Standpunkte des Denkmal- und

<sup>1)</sup> Entwurf der neuen Bauordnung für die k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, 1906. Dieser Entwurf ist nun neun Jahre alt geworden, ohne von der städtischen Legislative durchberaten worden zu sein. Er sieht einen neuen Generalregulierungs- und Bebauungsplan der Stadt vor, welcher den Bau- und Naturdenkmalen Rechnung zu tragen hat (§ 2 lit. f, lit. g; § 3 lit. h).

<sup>2)</sup> Wiener Verkehrs- und Heimatschutzfragen. Wien, Freytag & Berndt, 1912. Begleitschrift zu: Kunsthistorischer Plan des I. Bezirkes der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien 1: 10.000. Mit Begleitwort. Wien, Freytag & Berndt, 1912.



Heimatschutzes gefordert hatte. Jene Pläne waren ohne Zweifel selbständig und ganz aus den Bedürfnissen der Praxis heraus erwachsen und unter ihnen befand sich auch eine „Karte der Innenstadt“ 1 : 2000 (ausgeführt für verschiedene Städte), welche mit Rücksicht auf Heimatschutzbestrebungen entworfene Baufluchten und Durchbrüche darstellte und ausdrücklich „Historische Gebäude“ ausschied. Enthielten diese Pläne auch zumeist nur wenige und zumeist öffentliche Gebäude, wiesen sie auch nicht das Alter und den Stilcharakter der Bauten aus, im Gegensatz zu unseren über den gesamten Denkmalbestand des ganzen Stadtgebietes sich erstreckenden Karten, so liegt ihnen doch das gleiche Prinzip zugrunde und wir müssen sie umsomehr begrüßen, als sie der Ausdruck des Bedürfnisses der Städtebauer und Gemeindeverwalter nach kunsttopographischen, den Zwecken des Denkmal- und Heimatschutzes dienstbar gemachten Stadtplänen sind.

Auch andere Anzeichen sprechen dafür, daß die Idee der Schaffung von kunsttopographischen Plänen sich nicht als unfruchtbar erwiesen hat. Angeregt durch den zuerst auf der Tagung für Heimatschutz und Denkmalpflege 1911 in Salzburg vorgelegten, 1912 erschienenen kleinen Plan des I. Wiener Gemeindebezirkes wurde die Aufnahme eines kunsttopographischen Planes der Stadt Graz durch Universitätsprofessor Dr. HERMANN EGGER und Dr. SIEGMUND V. SEMETKOWSKI, Graz, und eines solchen der Stadt Preßburg durch Professor Dr. K. ANTON FRANZ, Wien, in Angriff genommen. Auch wird auf den neuen Blättern der Administrativkarte von Niederösterreich 1 : 30.000, entworfen von Dr. KARL PEUCKER, bei allen Siedlungen der Stilcharakter der Kirchen, Schlösser und anderer öffentlicher Gebäude eingetragen<sup>1)</sup>.

## B. Die Herstellungsmethode des Wiener kunsttopographischen Stadtplanes.

So zahlreich auch die im Druck erschienenen Wiener Stadtpläne sind, so ist doch leider keiner geeignet, eine einheitliche Grundlage für kunsttopographische Bezirkspläne großen Maßstabes, auf denen ohneweiters das kunsttopographische Material eingetragen werden könnte, abzugeben. Einer der für Schulzwecke hergestellten Bezirkspläne des Verlages Freytag & Berndt 1 : 10.000, wurde, wie schon erwähnt, in seiner Schwarzdruckausgabe für die Darstellung des kunsthistorischen Bildes der inneren Stadt verwendet, aber dieser kleine handliche Plan genügt wohl den Ansprüchen des Unterrichtes und ist auch als Führer für kunsthistorische Stadtwanderungen gedacht, aber reicht nicht aus, um den oben ange deuteten wissenschaftlichen und praktischen Zwecken dienen zu können. Auch die Kolorierung übersichtlicher Wandkarten des gleichen Maßstabes erwies sich als wenig gelungen. Kunsttopographische Stadtpläne verlangen zumindestens einen Maßstab 1 : 6000, womöglich aber einen größeren, denn nur dann wird es möglich sein, jedes Haus in seinem Grundriß mit zugehörigen Garten- und Hofflächen und eingetragener Orientierungsnummer erkennbar darzustellen.

Wir besitzen nun für Wien sehr gute und auf den neuesten Stand gebrachte Bezirkspläne, die für Zwecke der städtischen Feuerwehr im Verlage Artaria & Komp. von der lithographischen Anstalt Th. Bannwarth (2. Auflage Wien 1913/14) im Maßstabe 1 : 3960 hergestellt, in ihrer Ausführung in Schwarzdruck eine brauchbare Unterlage für kunsttopographische Eintragungen in Farben abgeben. Leider sind sie aber nur für die Bezirke I bis X und XX erschienen. Für die neueren 1891 und später einverleibten Bezirke und Bezirksteile XI bis XIX und XXI fehlen bisher Bezirkspläne im größeren Maßstab, die jedes Haus ausweisen, ganz. So blieb nur übrig, für Zwecke der Kunsttopographie solche Karten besonders herzustellen und dies geschah auf Grund des General-Stadtplanes der k. k. Reichshaupt- und Residenz-

<sup>1)</sup> Vgl. das Proheblatt Floridsdorf und Umgebung. Herausgegeben vom Verein für Landeskunde von Nieder-Österreich. Wien 1914. — Übrigens wurde in der Österreichischen Kunsttopographie schon früher ein Schritt in dieser Richtung unternommen, indem auf den ihr beigegebenen Übersichtsplänen der behandelten politischen Bezirke durch farbige unter die Ortsnamen gesetzte Striche der Stilcharakter des wichtigsten Gebäudes eines Ortes angedeutet erscheint. Durch die Anwendung farbiger Signaturen für die verschiedenen Arten der wichtigsten Gebäude ließen sich diese Pläne leicht zu völlig eindeutigen kunsttopographischen Karten ausgestalten.